

## Drei Fragen an...

**„Die Erkenntnis, wer die eigentlich „Systemrelevanten“ sind und wer eigentlich die Gesellschaft zusammenhält, muss sich endlich in einer veränderten Ausrichtung der Sozialpolitik niederschlagen.“**

*Dietrich Bauer,*

*Direktor und Vorstand der [Diakonie Sachsen](#)*

*Foto: Steffen Giersch*



### **Was ist für Sie und Ihre Arbeit aktuell die größte Herausforderung?**

Unsere diakonischen Angebote sind seit vielen Jahren unverzichtbarer Bestandteil des sozialen Netzes in Sachsen und sorgen für ein gelingendes Miteinander dieser Gesellschaft. Jetzt geht es darum, alle diese Angebote wieder unter den besonderen Bedingungen hochzufahren und weiter durch die Krise zu bringen. Viele ambulante Angebote der Kinder- und Jugendhilfe oder Hilfen für besondere Lebenslagen wie Schuldner- oder Wohnungsnotfallberatung, Bahnhofsmissionen, Tafeln, aber auch ambulante Hospizdienste, Begegnungsstätten, Familienzentren, Werkstätten und vieles mehr sind durch das Sozialschutzpaket überhaupt nicht oder nicht ausreichend erfasst. Gerade Beratungsstellen sind in diesen Zeiten für viele Menschen von herausragender Bedeutung und für den sozialen Zusammenhalt wichtig.

Also: Nicht nur die Menschen, für die wir da sind, müssen wohlbehalten durch die Krise kommen, sondern auch die sozialen Angebote selbst. Sie sind für das Funktionieren dieser Gesellschaft und für den sozialen Frieden unverzichtbar oder „systemrelevant“. Wenn Strukturen wegen fehlender Finanzierung erst einmal weggebrochen und zerstört sind, ist es sehr schwer, sie wiederaufzubauen. Das dürfen wir nicht zulassen – denn es ist eine Frage der Würde, dass Menschen in Notlagen mit entsprechenden Angeboten auch nach dem Ende der Pandemie weiterhin unterstützt werden können.



## **Was sind ihre Hauptaktivitäten und wie können Sie jetzt die Menschen unterstützen?**

Der Landesverband hat die doppelte Aufgabe, alles dafür zu tun, dass die von unseren Einrichtungen und Diensten betreuten Menschen in allen Arbeitsgebieten gut begleitet durch die Krise kommen. Wir müssen vor allem die Schwächsten im Blick behalten. Denn die Bedrohung durch das Virus wie auch die Maßnahmen dagegen treffen nicht alle gleich hart. Viele Angebote, die für besonders von Armut betroffene Menschen und Familien gerade jetzt wichtig wären, oder für wohnungslose Menschen sind zurückgefahren und können unter den geltenden Hygiene-Bedingungen nur eingeschränkt arbeiten, obwohl sie in viel größerem Umfang gebraucht werden würden.

Es sind zahlreiche Gespräche und Lobbyarbeit in den Ministerien, Landkreisen und auf Ligaebene nötig. Damit wir in den unterschiedlichen akuten Krisensituationen weiterhelfen können, bitten wir um Spenden. Solidarität und Nächstenliebe enden aber nicht an den bundesdeutschen Grenzen. Deswegen dürfen wir die Menschen in den griechischen Flüchtlingscamps nicht ihrem bitteren Schicksal überlassen. Wir dürfen nicht nachlassen, ihre Evakuierung und Aufnahme zu fordern.

## **Welche Perspektive sehen Sie für Ihre Arbeit?**

Das Virus wird uns noch lange begleiten und unsere Arbeit beeinflussen. Das heißt, wir können nicht bis „nach der Krise“ warten, um das aufzuarbeiten und neu zu denken, was eben nicht krisenfest war. Dazu zählen relativ „einfache“ Sachen wie beispielsweise über das System der Schutzausrüstung in der Pflege, der Eingliederungshilfe oder der Kinder- und Jugendhilfe. Am wichtigsten erscheint mir aber, dass die jetzt in der Krise viel beschworene dringende Aufwertung der sozialen Berufe nicht wieder nur das bekannte Lippenbekenntnis bleibt. Bravoklatschen und ein einmaliger Bonus in der Pflege sind nicht genug. Da geht es um die längst überfällige Finanzierungsreform. Die Pflege war doch schon vor Corona am Limit und viele Fachkraftstellen konnten nicht besetzt werden. Wir brauchen eine andere Pflege, wir wollen einen attraktiven Beruf mit guten Bedingungen und genügend Zeit für die Patienten. Pflege ist mit oder ohne Corona eines der wesentlichen Fundamente unserer Gesellschaft.

Die Erkenntnis, wer die eigentlich „Systemrelevanten“ sind und wer eigentlich die Gesellschaft zusammenhält, muss sich endlich in einer veränderten Ausrichtung der Sozialpolitik niederschlagen. In nur wenigen Tagen wurde beispielsweise klar, dass Kinder und junge Menschen eben nicht nur mal nebenbei betreut, erzogen, gebildet usw. werden können, sondern dass sich die gesamte Gesellschaft auf sie einstellen muss. Doch welche Lehren werden aus dieser Erkenntnis gezogen?



Wir werden sehen, dass wegen des wirtschaftlichen Einbruchs die Verteilungskämpfe härter werden und soziale Arbeit wieder in den Hintergrund gedrängt wird. Der Zusammenhang, dass Wirtschaft nur funktioniert, wenn auch soziale Arbeit in allen Bereichen und Pflege funktionieren, wird dann gerne schnell wieder vergessen. Das dürfen wir nicht zulassen und schon gar nicht, dass die bestehende und zum Teil ohnehin prekäre finanzierte soziale Infrastruktur weiter abgebaut wird. Wir müssen lauter werden!

***Vielen Dank für das Gespräch, Herr Bauer!***